

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 10

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

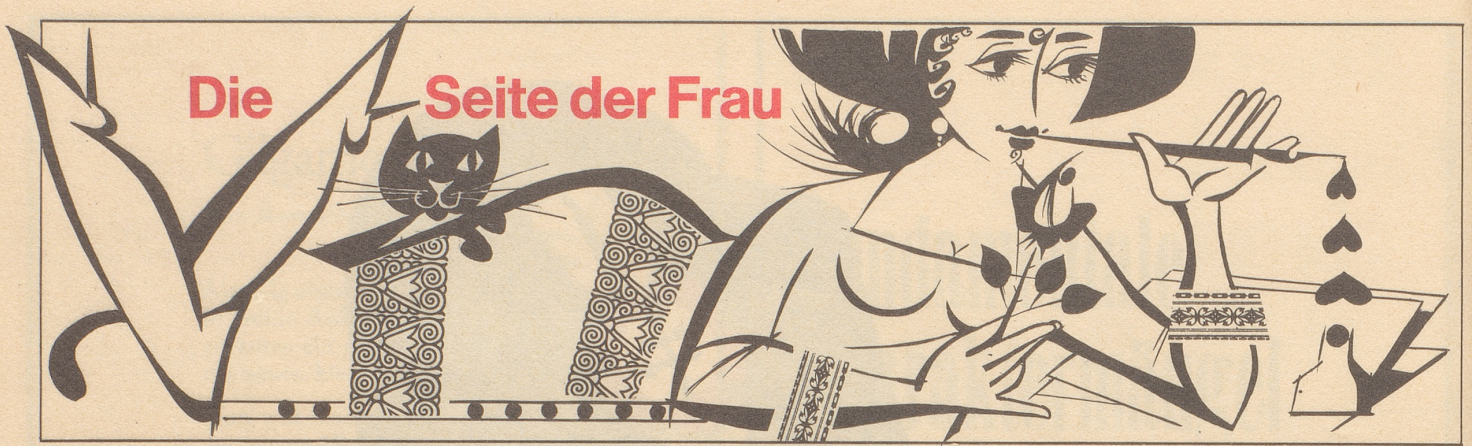
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Meditationen über Knoblauch

Früher hätte kein Mensch der besseren Kreise zugegeben, daß er Knoblauch gern hat. Er kam in Mode zusammen mit dem Süden. Sowohl Italien als die Provence sind einfach undenkbar ohne Knoblauch.

Ich habe mich früher einmal gefragt, wie es eigentlich möglich sei, daß dort unten zwar die Küche und das Lokal und die meisten Sachen, die aufgetragen werden, nach Knoblauch duften, die Menschen aber nie. Mit der Zeit hat sich das Rätsel aufgeklärt: wer selber Knoblauch gegessen hat, riecht ihn bei andern nicht. Darum ist der Süden eine Insel der Seligen für jeden, der gern Knoblauch hat und doch nicht gern seine Umwelt belästigt.

Wer nämlich ganz allein Knoblauch gegessen hat und nachher mit jemand anderem zusammenkommt, sollte nur in der dritten Person reden.

Knoblauch ist ein gesellschaftliches Gewächs.

Ich habe einmal, als ich den Süden noch nicht so kannte, eine kuriose Entdeckung gemacht: In Avignon kam mir vor, ich trete in eine Mauer von Knoblauch, ähnlich, wie man aus einem allzu eisig konditionierten Gebäude, etwa in New York, auf die hochsommerliche Straße tritt wie in eine Mauer von Hitze.

Schon in Arles roch niemand mehr nach Knoblauch, weil wir unterdessen selber innerlich geeicht waren. Und an der Côte d'Azur wurde einem der Knoblauch nur noch als herrliche Würze fast aller Dinge bewußt.

Hier gehe ich äußerst vorsichtig damit um. Dem nichtgedämpften auf den rohen Tomates Provençales gibt es nur, wenn wir eisern entschlossen sind, jede menschliche Ge-

sellschaft zu meiden, die nicht mitgegessen hat, – und nur am Abend. Seltsam ist nur, wieviel Gäste, auch feinere, man heute hat, die zu ihrer ordinären Passion für Knoblauch seelenruhig stehen, obgleich auch sie natürlich zugeben, daß sie die oben angedeuteten Vorsichtsmaßnahmen walten lassen, und sich quantitativ einigermaßen beschränken.

Ich lese eben, daß in den Vereinigten Staaten eine Frau in guter Gesundheit hundertvier Jahre alt geworden ist, und man weiß ja, wie sich die Presse dann nur so überkugelt, um auf das Geheimnis zu kommen.

Also, unsere alte Dame teilte mit: «Ich esse täglich einen Teelöffel rohen, geriebenen Knoblauch mit Wodka. Der Knoblauch senkt den Blutdruck und die Wodka hält den Kreislauf in Schwung.»

Endlich einmal etwas anderes als roher Blumenkohl und Hefe.

Wie wär's? Wodka ginge ja noch. Ich finde, sie riecht und schmeckt nach gar nichts.

Aber geriebener, roher Knoblauch, und jeden Tag einen ganzen Teelöffel voll?

Ich versuche, mir die Familie und Umgebung der alten Dame vorzustellen ...

Mir schwant, ich hätte in ihrem Falle keinen Menschen mehr um mich, und das ist doch in diesem hohen Alter recht mühsam, auch wenn man nicht im vierten Stock ohne Lift wohnt.

Aber dann frage ich mich wieder, ob sie nicht grad wegen ihres Knoblauchregimes so alt geworden ist. Denn der Mensch braucht Ruhe, nicht wahr. Und diese Ruhe genießt am sichersten der Einzel-Knoblauch-Konsument.

Bethli

«Unschweizerisch»

Liebes Bethli! Eine schweizerische Frauenzeitschrift hatte an verschiedene prominente Persönlichkeiten Fragen über ihre Freuden und Enttäuschungen des vergangenen Jahres gestellt.

Frau Dr. Lotti Ruckstuhl, der Präsidentin des Verbandes für das Frauenstimmrecht, machten die Fernseh-Inszenierungen von Kurt Früh besonderen Eindruck. Apropos Enttäuschungen des Jahres –

Was hätte für sie enttäuschender sein können, als die Zürcher-Abstimmung vom 20. November? Trotzdem freut sie sich aufs neue Jahr, speziell auf ihre Reise nach England und den Kongreß der «International Alliance of Women».

«Auch der Präsidentin jener Zürcherinnen, die einen Verein gegen das Frauenstimmrecht gegründet haben, auch Frau Dr. Hanna Seiler, stellten wir unsere Frage. Statt der anfangs versprochenen Antwort kam dann allerdings eine Absage. Begründung: unsere Zeitschrift sei «unschweizerisch». Und zwar – wie uns Frau Dr. Seiler am Telefon näher erläuterte – weil es «undemokratisch» von uns sei, fürs Stimmrecht der Frau einzutreten, statt «neutral und unparteiisch» beide Standpunkte zu vertreten. Jetzt wissen wir wenigstens, was «unschweizerisch» ist.»

Liebes Bethli, mir scheint, es wird immer unschweizerischer, überhaupt eine Meinung zu haben und sie zu vertreten, ob im Wort oder im Druck.

Luz.

Liebe Luz, Sie dürfen ruhig sagen, daß es sich bei der Zeitschrift um die «Annabelle» handelt. Sie hat, gerade was das von Ihnen berührte Thema angeht, immer eine erfreulich eindeutige Haltung angenommen, – was man noch lang nicht von allen Gazetten sagen kann! B.

Großmamas Meinung

Früher, ach ja, früher! Da hatte man dienstbare Geister: Köchin und Stuben- und Kindermädchen, Putzfrau und Waschfrau und Glätterin. Sie taten hundert Dinge, die uns heute keine noch so perfekte Haushaltmaschine abnehmen kann und manche Wehmutsträne wird ihnen nachgeweint. Wer wollte seine Großmutter selig nicht beneiden, die sich mit nobler Lässigkeit bedienen lassen konnte?

Ich zum Beispiel. Denn meine

